

## Psychoanalyse in der Schweiz

André Haynal

Die Schweiz ist ein komplexes Land: 26 Bildungssysteme auf einem Gebiet mit sechs Millionen Einwohnern. Beispiellos! Von "Psychotherapie" oder "Psychoanalyse in der Schweiz" zu reden ist aus ähnlichen Gründen ebenfalls Unsinn. Die kulturellen und sozio-ökonomischen Unterschiede in den verschiedenen Landesteilen, welche sehr streng über die Wahrung ihrer Autonomie wachen, wirken tatsächlich in Richtung einer Vielgestaltigkeit. In ländlichen, konservativen und traditionellen Kantonen finden wir praktisch überhaupt keine Psychotherapie. In Genf ist die Therapeutendichte vergleichbar mit jener Manhattans: an den Ufern des Genfer Sees gibt es rund 150 praktizierende Psychiater und ärztliche Psychotherapeuten, und etwa dieselbe Zahl - wenn nicht gar mehr - an Psychologen und Nichtpsychologen arbeitet im Bereich der psychischen Gesundheit für etwa 400.000 (nicht einmal 0,2 Millionen) Menschen. In Zürich können wir mindestens vier große analytische Schulen finden (Freudianer, Marxo-Freudianer, Jungianer und Existentialisten) - in Genf gibt es kaum eine andere Strömung als die Freudianische Analyse, welche jedoch alle möglichen Ausrichtungen haben kann wie lacanisch, lagachianisch, objektbezogene Analytiker britischer Prägung, lateinamerikanisch-kleinianisch, britisch-kleinianisch unter vielen anderen Arten - nicht zu reden von nicht-analytischen Ausrichtungen. Die einzigen, von denen ich bisher noch nichts hörte, sind New Age-Therapeuten. In Lausanne sind alle linientreu und orthodox: jedoch ist die Lausanner Orthodoxie weder die von Genf noch jene von Bern oder Zürich.

Sind diese Menschen verrückt? Ich glaube, daß sie es nicht mehr (oder weniger) sind als anderswo - das Miniaturkaleidoskop der kulturellen Vielfalt des Landes spiegelt als kleiner "Abriß" - oder als Karikatur - eine Situation, die vielen anderen in der Welt ähnlich ist...

Auch ist wahr, daß die Schweizer Situation auch in anderen Aspekten diejenige widerspiegelt, welche in unserem Themenbereich in der

"westlichen Zivilisation" vorherrscht: eine Polarisierung medizinischer und nichtärztlicher Psychotherapie, ein verbissener Kampf um Geldmittel, um das Geld der Krankenkassen, auf welchen das Schweizer Gesundheitssystem basiert. Eine mittelmäßige Ausbildung an den Universitäten, medizinische oder psychologische Fakultät, und eine etwas bessere klinische Postgraduiertenausbildung bei privaten Trägern - wie überall in der Welt...

Die Zukunft wird sicherlich zum Teil vom Ausgang des Machtkampfes abhängen, welcher bereits betrieben wird vom medizinischen Establishment, den Vertretern der Krankenversicherungen und den nichtärztlichen Psychotherapeuten (deren Mehrheit Psychologen sind), sowie von der Nachfrage der Bevölkerung nach Psychotherapeuten.

Bezüglich letzterem gibt es keinen Zweifel darüber, daß sich die Nachfrage gewaltig geändert hat: in der fünfziger und sechziger Jahren waren analytische Psychotherapien in Mode. Heutzutage sind kurzzeitige, (scheinbar?) kostengünstige Verfahren viel gefragter. Paradoxe Weise hat das Gesundheitssystem vor kurzem die Zuständigkeit für die Kosten lediglich auf eine begrenzte Stundenzahl, auch für die Psychoanalyse, eingeschränkt. Es gibt weniger materielle Einschränkungen als in den fünfziger und sechziger Jahre, und trotzdem ist die scheinbare Nachfrage nach Analyse am abnehmen - nach Psychotherapie und Suchtbehandlung jedoch am zunehmen. Letzteres wird heute häufig von Allgemeinmediziner, Hausärzten und Internisten durchgeführt, so daß sich der Kreis der Anbieter erweitert. All dies unterscheidet sich nicht nennenswert von anderen Ländern der westlichen Welt, wobei die Situation nichtärztlicher Psychotherapeuten einige lokale Besonderheiten aufweist. Die Vielfalt im Land ist nirgends so offensichtlich wie in diesem Bereich: alle Hauptkantone haben ihre eigene Gesetzgebung (obwohl vielleicht schon in naher Zukunft ein Bundesgesetz diese außer Kraft setzen könnte). In Kantonen wie Basel sind die Bedingungen zur Ausübung von Psychotherapie genauestens geregelt, in anderen, wie Genf, fehlt jegliche gesetzliche Vorgabe. In einigen Gegenden würden die Krankenversicherungen die Kosten einer Psychotherapie durch einen nichtärztlichen Praktiker übernehmen (in der Regel eine teilweise Kostenübernahme, bis etwa 80%) wenn die Notwendigkeit durch einen Arzt, normalerweise einen Psychiater, bescheinigt ist - in anderen Gebieten gibt es solche Vereinbarungen nicht oder nur in Ausnahmefällen (beispielsweise wenn der nichtärztliche Psychotherapeut in derselben Praxis wie der verschreibende Psychiater praktiziert).

Die nichtärztlichen Psychologen üben permanent Druck aus, um einen bedeutenderen Marktanteil zu erlangen; die Krankenversicherungen - in die umgekehrte Richtung - um ihre Kosten in diesem Bereich zu senken. Die Ärzteschaft ist geteilt: die neuen medikamentösen Therapien lassen langzeitige psychotherapeutische Behandlungen (vor allem für sehr kranke Personen wie Psychotiker) als obsolet oder höchstens in einem sehr eingeschränkten Maße als "Zusatz"-Behandlung gültig erscheinen. Einige ärztliche Entscheidungsträger wären bereit, mit einer Mehrheit von nichtärztlichen Psychotherapeuten zu arbeiten, da ihnen die Ausbildung ärztlicher Psychotherapeuten zu teuer, sprich ineffektiv erscheint. Wie physikalische Therapien, Massage, Rehabilitation könnte Psychotherapie wirtschaftlicher von dafür ausgebildeten Personen ausgeübt werden - und nicht notwendigerweise von einem Dr. med. mit langer psychiatrischer Ausbildung...

Am interessantesten ist vielleicht der veränderte Stellenwert der Psychoanalyse. Wenngleich die Psychoanalyse in Europa nie diese dominante (oder quasi exklusive) Stellung wie in den Vereinigten Staaten oder in Kanada in den vierziger bis sechziger Jahren hatte - weder in Großbritannien noch in Deutschland oder Frankreich und nicht einmal in der Schweiz, wo ihr Einfluß nichtsdestotrotz bedeutend war - so herrscht doch überall eine Atmosphäre von Paradigmenpluralismus, wenn nicht gar des Paradigmenwechsels. Die Neurobiologie hat in der Forschung einen wichtigen Platz eingenommen, die Psychopharmakologie in den Behandlungen - die Psychoanalyse und die dadurch inspirierten Behandlungsformen haben kein Monopol mehr. Umgekehrt hat die Psychoanalyse mehr die Sozial- und Geisteswissenschaften inspiriert. So ist in französischsprachigen Ländern allgemein der Einfluß Lacans und der mehr oder weniger von ihm beeinflussten Denker überragend - jedoch nicht in der Medizin oder Psychotherapie. Psychoanalyse wird zum Mittel der "Meditation" mit breiteren als rein heilkundlichen Zielen - an erster Stelle als Ausbildungsinstrument für Personen, die sich für eine Tätigkeit in den Bereichen Psychohygiene, Bildung oder in Kulturfächern wie Geschichte, Literaturkritik oder ähnlichen entschieden haben. Psychoanalytisch inspirierte Theorien der menschlichen Entwicklung sind trotzdem hoch geschätzt und ihr Einfluß auf Kinderheilkunde und Kinderpsychiatrie bleibt von Bedeutung.

Diese wenigen Skizzen können uns schon die Zukunft der Psychotherapie in der Schweiz - und nicht nur dort - für morgen abschätzen lassen. Indem sie dem ärztlichen Feld entgleitet, wird die Psychoanalyse uns als Werkzeug des Nachdenkens über uns selbst im heutigen modernen oder postmodernen intellektuellen Gefüge erhalten bleiben. Einfache - behavioristische, kognitive - und kurze Formen können dem heilkundlichen Bereich erhalten bleiben - vielleicht mehr in den Händen von Psychologen als in der Vergangenheit. Krankenversicherungen können sich mehr und mehr darauf beschränken, nur noch die letztgenannten Therapieformen zu bezahlen. Ist das alles zum Wohl der Menschen? Vielleicht können wir es in einigen Jahrzehnten sagen...